

Trance eines Laien

Autor(en): **Weiss, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **54 (1980)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lukas Weiss

Trance eines Laien

Die Aarauener sehen die Sonne selten. Im Sommer hält sie sich zwar gewöhnlich ein paar Wochen, aber kaum naht der Herbst, verschwindet sie hinter dicken Nebeldecken, und gleichzeitig ziehen sich auch die Leute in die Häuser zurück.

Es ist also nicht erstaunlich, wenn die Stadt an einem schönen Herbsttag plötzlich einem Rummelplatz gleicht – jedermann nutzt die Gelegenheit, bei Sonnenschein einzukaufen. Aber ebenso schnell sind die Strassen wieder entvölkert, sobald Regen in Anzug ist, und beim ersten Tropfen hat sich bereits der Letzte in Trockenheit und Wärme gerettet.

Früh schon dunkelt es. Der Regen hält an. Irgendwann einmal gegen Mitternacht zu nehme ich meine grüne Jacke und den Schlapphut hervor und verlasse das Haus.

Unter der prächtigen Buche, die dem Gut den Namen Buchenhof gegeben hat, liegt eine glänzende Schicht nasser Blätter. Die Strassenbeleuchtung der Entfelderstrasse spiegelt sich darin. Wie ich die Strasse überquere, bemerke ich unter meinen Füßen zwei dunkle Streifen. Offensichtlich arbeiten sich da allmählich die WSB-Schienen aus jener Zeit, in der das Bähnli noch auf der Strasse fuhr, an die Oberfläche. Man hat bei der Eigentrassierung darauf verzichtet, die Schienen herauszunehmen, und hat einfach eine weitere Schicht Asphalt aufgetragen.

Jetzt nähere ich mich dem Stadtbach. Auf der Strasse fliesst ordentlich viel Wasser, und da ein Trottoir fehlt, werden meine Schuhe nass. Beim Überqueren des Stadtbaches werfe ich nicht einmal einen Blick zur Seite – zu ihm fehlt mir jede Beziehung. Während meiner ganzen Schulzeit habe ich kaum mehr als einmal den Mittwochnachmittag vor dem Bachfischet im Bachbett verbracht.

Auf dem Bachmattweg fühle ich mich erleichtert. Es ist der einzige Kiesweg in diesem Quartier. Eine Art Insel, die darauf wartet, vom Teer überschwemmt zu werden. Ich steige in die Bahnhofunterführung hinab, vom Dunkel ins Hell, oder besser: in Fluoreszenz. Ich spüre eine Gefühlsleere.

Während ich wieder unter freiem Himmel trete, bin ich überrascht, vor der Bank drücke ich mich möglichst an die Wand. Ich verlasse die Bahnhofstrasse in Richtung Kaserne. Ich frage mich, warum die Stallungen nicht schon längst abgebrochen worden sind.

Bevor ich den Kasinopark durchquere, schaue ich kurz zur Igelweid. Ich sehe keinen einzigen Menschen. Im Fischlibrunnen schwimmen allerhand Abfälle, wie könnte man das vermeiden?

Ich ändere meinen ursprünglichen Plan, von der Terrasse hinter dem Saalbau aus auf den Hammer zu schauen, und begeben mich zwischen die Tore. Offenbar wirken die glatten Wände der Torbogen schallverstärkend, dies habe ich jeweilen am Bachfischet schon zur Genüge erfahren. Jetzt fällt mir die Lautstärke auf, mit der die Regentropfen niederprasseln, die Dachrinnenabläufe Wasser führen und mit welcher Lautstärke das Wasser in die Dolen plätschert.

Ich beginne zu rennen, ich renne die ganze Rathausgasse hinter. Dort am Ende überlege ich mir, warum ich eigentlich gerannt bin. Das eben zurückgelegte Wegstück erscheint mir unwesentlich und gewöhnlich.

Das Adelbändli durchwandere ich gemächlich, ich schlendere nicht, ich wandere. Ich schaue, ob ich an der Kirchenfassade noch Spuren finde von dem, was vor einigen Jahren eines Morgens mit schwarzer Farbe geschrieben stand. Ich glaube eine Verdunklung an jener Stelle erkennen zu können. Ich richte meine Augen auf das wieder neu entstehende Haus zur Zinne. Es gefällt mir. Besondere Beachtung schenke ich den Fensterstürzen. Bevor ich die Treppe zum Spittelgarten hinab betrete, fällt mir etwas ganz Merkwürdiges auf: Die Regentropfen, die das Scheinwerferlicht, welches auf die Kirche gerichtet ist, passieren, fallen nicht schnell, sondern recht langsam. Sie scheinen von der Wolke nicht fallengelassen, sondern gegossen worden zu sein. Ich verweile bei dem Anblick.

Während ich die Stufen zum Altersheim hinabsteige, schwirren mir Ideen, Gedanken, Wünsche durch den Kopf. Ungeheuer viel Ideen für meine Zukunft, Vorstellungen, oft sagt man auch: Träume. Ich lasse sie nicht an der Realität scheitern, ich genieße sie, sie erfüllen mich.

Eine halbe Stunde ist vergangen. Ich stehe unter der Echolinde, mitten im Nebel.

Ich wünschte, meinen Rucksack bei mir zu haben. Dann würde ich wegmarschieren, einige Stunden durch den Nebel gehen und mich dabei reinwaschen von Träumen. Und dann würde ich mich in meinen Schlafsack verkriechen und irgendwann einmal im Laufe des Morgens würde ich geweckt, vielleicht von einem Sonnenstrahl, dies wäre mir das Liebste.



Der städtische Uhrenrichter Traugott Fuhrer wird nach 37 Jahren Pflichterfüllung pensioniert.



Die Waldwirtschaft im Roggenhausen wird umgebaut.



Der Aarauer Bruno Nüsperli überreicht dem Stadtammann eine Petition mit den Unterschriften von 2500 Maienzüglern, die am Schanzmätteli als Festplatz festhalten möchten.



Truppen der Grenzdivision 5 defilieren durch die Aarauer Bahnhofstrasse.



Empfang für Nobelpreisträger Prof. Dr. Werner Arber, gebürtig aus Gränichen, im Grossratssaal (in der ersten Reihe rechts der geehrte Forscher mit seiner Familie).



Aarau hat einen Albert-Einstein-Weg entlang dem Aareufer.



16 Gant auf dem einzigen Aaraauer Bauernbetrieb, auf dem Binsenhof, da der bisherige Pächter Lindt nach Kanada auswandert.